

Leider darf auch die Mitteilung nicht fehlen, daß noch viele zugesagte Beitragszahlungen für das Geschäftsjahr 1964 ausstehen. Die es angeht, mögen es als Mahnung empfinden, das Jahresende bedenken und der Ordnung ihr Opfer bringen. Zahlkarte ist bei den Säumigen beigelegt.

## Einladung

zur Jahresversammlung des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums

Mittwoch, den 3. März 1965, 20 Uhr im Musiksaal der Arndt-Schule.

### Tagesordnung:

1. Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins
2. Rassenbericht und Entlastung des Schatzmeisters
3. Verschiedenes.

Hans-Jürgen Richter, Vorsitzender

Nach der Versammlung gefelliges Beisammensein im Gasthaus Holstein.

Allen sei ein frohes Fest

und ein gesegnetes neues Jahr gewünscht!

Prof. Dr. W a c h s m u t h, Herausgeber.

Herausgegeben von dem Verein „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ Berlin-Dahlem.

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Druck: Emil Werner, Berlin-Steaglig, Heftst. 6



Postcheckkonto: Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.  
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Königin-Luise-Straße 85

## Weihnachtsgruß

Diesmal kommen die „Blätter“ — wenigstens für die Inlandbezieher — mit dem Weihnachtsmann zugleich an. So darf denn wohl auch die Überschrift gewagt werden. Sie schließt sich still an das vorweihnachtliche Getöse und Betreiben, dem jeder Stadtbewohner ausgesetzt ist. Je größer die Stadt ist, desto mächtiger und beunruhigender drängt es sich auf: brennende Weihnachtsbäume auf den Bahnsteigen, vor den Bahnhöfen, auf den freien Plätzen im Stadttinnern. Die großen Warenhäuser beleben ihre hohen Straßenfronten mit neuer Lichtreklame von symbolisierten Weihnachtsbäumen, und jedes Schaufenster, was es auch anbietet, ist weihnachtlich ausgeputzt. Die technische Perfektion hat das alte Bild vom Weihnachtsmann mit dem Sack auf dem Rücken durch eine allgegenwärtige Reklame unpersönlicher Art ersetzt. Wenn das Fest da ist, sind wir seiner Symbole schon etwas müde geworden. Von seinem Überraschungscharakter ist nur noch die Erfüllung der abgeläuteten Geschenk Hoffnungen übriggeblieben.

Aud doch bleibt es ein gewaltiges Fest. Noch immer ist von seiner kirchlichen Ursprungsbedeutung auch für die Ungläubigen nicht verschüttet, daß es Freude bereiten will und auch Freude schafft. Es ist der hohe Tag der edelsten menschlichen Wechselbeziehung: der des Schenkens und Empfangens. Die Sucht nach Dingen, sonst des heutigen Menschen tägliche Versuchung, zu Weihnachten verliert sie die egoistische Einseitigkeit und wird menschlich verbindend. Sei es mit oder ohne Krippen-Glauben: zu Weihnachten sind alle etwas besser, recken sich übers gewöhnliche Maß hinaus. Die alte Verkündigung der „großen Freude“ ist keine Fehlmeldung gewesen.

Aber sie muß auch aktiv verstanden werden, denn sie will auch getan, bereitet sein. Am guten Welingen herzlichen Wunsch und Gruß!

Wa

## Kleine Schulchronik

Diesmal steht ein Ereignis ganz im Mittelpunkt meines Berichtes: der Dahlemer Tag; denn er beherrschte im wahrsten Sinne des Wortes das Sommerhalbjahr. An seiner Vorbereitung und Durchführung waren erfreulicherweise fast alle Klassen beteiligt. Durch die langdauernden Großen Ferien mußte alles bis auf die Generalprobe bis zum Ferienbeginn fertig sein. Es war auch bei den Schülern der Wunsch zu spüren, möglichst viel und möglichst Neues zu bieten. Wie weit er in Erfüllung gegangen ist, müssen die Gäste selbst entscheiden. Selbstverständlich ist der Ablauf jährlich der gleiche; aber schon der Dahlem-Film und der Dahlem-Kalender waren „Erstgeborene“, die den Charakter des Tages, das Wiedersehen mit Dahlem, unterstreichen sollten.

So bedauerlich es war, daß der Theaterabend wegen Krankheit des Regisseurs ausfallen mußte, muß um so mehr der Einsatz von Chor und Orchester anerkannt werden, die sehr schnell — in zehn Tagen! — einen „musikalischen Lustakt“ improvisierten. Das haben sie nach allgemeiner Meinung auch gut geschafft. Sie gaben auch den Rahmen für die Begrüßung der Gäste am nächsten Vormittag in der Aula. Hier allerdings darf die Schule ihre kleine Enttäuschung nicht länger verbergen. Sie hatte nicht geglaubt, daß die Zahl der Gäste kleiner sein könnte als vor drei Jahren, wo durch den plötzlichen Mauerbau Schwierigkeiten entstanden waren. Sie kann auch die Gründe für das Fernbleiben nicht finden, da ja zeitig genug — bereits vor einem Jahr — auf den Tag hingewiesen war. Von den Karten, die den letzten Dahlemer Blättern beigelegt waren, sind hier nur 50 eingetroffen. Natürlich sind die Terminkalender im allgemeinen noch voller geworden — doch sollte sich nicht alle drei Jahre auch einmal ein Wochenende in Berlin einschleichen lassen? Es ist das beste Mittel gegen die Managerkrankheit. Oder sollte Berlin und sein Dahlem nicht mehr eine Reise wert sein? Das können wir nicht glauben. Vielleicht können die, die dabei gewesen sind, mehr zu dem Schritt verlocken als meine Worte. Ich hatte nämlich den Eindruck, daß es keiner bereut hat. Jedenfalls freut sich die Schule, wenn es recht viele sind; sie will damit beweisen, daß es noch immer eine echte Verbindung und Bindung zu Schule und Heim gibt. Nicht oft genug kann und muß das der jungen Generation gezeigt werden.

Angenehm enttäuscht haben uns die letzten Abiturientenjahrgänge, die am Nachmittag recht zahlreich erschienen waren und ja auch beim Sport die Alten Arndter aktiv in Spiel und Staffel vertreten haben. Daß sie zum Gesellschaftsabend nicht erschienen, wird eher verständlich sein. Man ist nun einmal in diesen Jahren lieber „unter sich“. Beim Frühlingsessen fehlten sie nicht, der einen guten Ausklang dieses Treffens brachte.

Wie sieht also das Ergebnis unseres Dahlemer Tages aus? Die materielle Seite interessiert hier weniger. Denn der Reingewinn ist vor allem der Gebefreudigkeit der Eltern zu verdanken. Die ideelle ist aus Schul- und Schülerseite nicht so zur Geltung gekommen, wie wir es gehofft haben, weil die Schüler eine weitaus größere Zahl von Ehemaligen erwartet hatten. Für sie besteht ja sonst kein Unterschied zu dem jährlichen Sommerfest. Eine Ehrenrettung bedeutete der Sm-Pokal, der Wanderpreis, den Wolfgang Vennecke (43) zum Andenken an seinen alten Hausvater Kurt Schmidt für den besten Sportler des Jahres ge-

stiftet hatte. Arnim Mohr (11 g 2) hat als erster diesen wertvollen Preis erhalten.

Nach dieser etwas kritischen und nachdenklichen Betrachtung soll aber nicht der Dank an alle vergessen sein, die zu uns kamen oder ihre Wünsche für das Gelingen des Tages geschickt hatten.

Von den sieben Klassenfahrten, die im Sommerhalbjahr unternommen wurden, muß ich wenigstens eine hervorheben, eine neu sprachliche 12. Klasse fuhr unter Leitung von Herrn Dr. Weßlau nach Frankreich. Paris und die Schlösser an der Loire waren ihr Ziel. Weitere Kontakte mit dem Ausland wurden auch von einer Gruppe aufgenommen, die unter Leitung von Herrn Dr. Laws als Vertreter Berlins an der Deutschen Woche in Rotterdam teilnahm. Ständigen Kontakt mit England haben wir z. B. durch die Tätigkeit eines englischen Austauschlehrers, Mr. Little, der ein Jahr an unserer Schule wirken wird.

Ein Wort noch zu den Veranstaltungen des Winterhalbjahrs. In altergebrachter Weise gedachten wir am Sonnabend vor dem Totensonntag in einer Feierstunde unserer Toten. Die Kränze der alten und jungen Arndter an den beiden Ehrentafeln sollen ein Sinnbild unseres Gedenkens sein, das alle einschließt, die ihr Leben in Krieg und Verfolgung lassen mußten.

Unseren Theaterabend müssen wir bis Ende Januar verschieben; es wird „Antigone“ von Anouilh gegeben. Den genauen Termin geben wir noch in einer besonderen Einladung bekannt. Die Unter- und Mittelstufe will auch einmal Theater spielen; sie wird im Februar „Ali Baba und die 40 Räuber“ auf die Bühne bringen. Mitte März folgt dann der traditionelle Musikabend als Abschluß des Schuljahrs.

Zum Schluß noch ein Dankwort für die großzügige Unterstützung durch den Verein der Freunde des Arndtgymnasiums. Sie brachte uns u. a. für die Aula eine Verstärkeranlage, die alle akustischen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt hat — von den „Kleinigkeiten“ der weiteren Gaben aus der gleichen Quelle ganz zu schweigen. Alfred Pudella

## Dahlemer Tag 1964

Wir fliegen über grüne deutsche Sommerlandschaft. Berge und Ebene, Burgen, Städte und Dörfer. Die Zone ist durch die großen Kollektiv-Felder und verkehrsarme Straßen erkenntlich, die „Grenze“ durch den Wüstenstreifen, aber dennoch fließen die deutschen Flüsse wie einst zum Meer, und Hügel und Wälder grüßen ferne Wanderer. Riefern und mittägliche Seen, endlich die große, geliebte Stadt. Wir sind zu Hause. „Arndt-Gymnasium, Dahlem“ zum Taxi-Chauffeur. Er unterhält mich mit seinen Familienangelegenheiten und seiner Ansicht über die Beatles, die den Frieden seines Hauses zu stören drohen. Die psychologischen Lebensschwierigkeiten sind international.

Wir sind noch mitten in dieser marriage guidance und Popsinger Konsultation, als wir bereits vor der Schule halten. Alles sehr unverändert. Man möchte meinen, gleich wird wie vor 35 Jahren der freundlich schimpfende Herr Herpel aus seiner Lachsbrötchenbude herausstürmen und Direktor Kremmer auf mich zukommen: „Wie heißt du denn?“ „Kraemer.“ „So, dann heb' mal das Papier auf, das ein Lümmel da hingeworfen hat.“

In Wirklichkeit aber sind von der alten Garde nicht mehr viele übrig. Dr. Wachsmuth hat nichts von seiner heiteren Dynamik verloren, noch Frau Wachsmuth von ihrer lebendigen Güte, und die Liebmanns sind ganz die alten. Onkel Su hat sich sogar um mehrere Jahrzehnte verjüngt, was ich dem Studium der Persischen und Arabischen Sprache zuschreibe. Durch die Verlobung seines Sohnes mit Sm's Enkeltochter hat er sich überhaupt um eine ganze Generation verschoben, was ihm glänzend zu bekommen scheint. Aber Sm selber ist nicht mehr da, und ohne ihn wird Dahlem nie wieder ganz dasselbe sein. Tochter Traude und Schwiegersohn Heinbrok waren jedoch zum Dahlemer Tag gekommen, so daß man sich alte Geschichten erzählen und zusammen lachen konnte.

Es wäre in der Tat schön gewesen, wenn die alten Dranier, Staufener, die alten Heim- und Schul-Jahrgänge viel zahlreicher erschienen wären, und in Zukunft müssen wir diese Zusammenkünfte schwungvoller vorbereiten. Der eine oder andere sollte einige Monate vor dem nächsten Dahlemer Tag an die Mitglieder seiner alten Klasse, seines Jahrganges oder Heimhauses schreiben und sie ganz besonders ermutigen, sich zu einem speziellen Treffen im Rahmen des dreijährlichen Ereignisses einzufinden. Wenn zum Beispiel alle alten Babenberger oder Staufener wissen, daß Hauseltern samt Kameraden sie wirklich ganz konkret und individuell erwarten, dann kommen sie vielleicht doch eher, als wenn die ganze Sache lediglich einen Kollektivcharakter hat. Die Sowjets haben mit ihren neuen Landwirtschaftsmethoden entsprechende Erfahrungen gemacht!

Herr Direktor Pudelka war so freundlich, mich zum Sprecher für die alten Arndter in der Aula auszuersuchen. Ich will mich nicht wiederholen und schon wieder Arndtisch romantisieren. Eines aber ist gewiß: der genius loci unserer Schule ist lebendige Wirklichkeit und enthält eine Quelle der Kraft und des Guten, daran wir uns ergötzen können; und von den alten Lehrern und Kameraden sind bereits so viele gefallen und gestorben, daß wir nicht auch noch so viele von den Lebenden unnötigerweise vermissen möchten. Schließlich ist auch der moderne Mensch nicht für den Terminkalender der Termine geschaffen worden, sondern der Terminkalender für ihn. Also laßt uns auf jeden Fall im Jahre 1967 wiederkommen und die anderen „Termine“ einmal vergessen.

Von vielen der Alten abgesehen vermißten wir diesmal auch so manche der neuen Kameraden und Kameradinnen. (Lilo Huch-Hallwachs war eine rühmliche Ausnahme, und ihr reizendes Söhnchen könnte bald schon selber Arndt-Schüler werden.) Vor drei Jahren sahen wir viel mehr von der heutigen Arndter Jugend, und wir tanzten und feierten zusammen. Dieses Mal hingegen begegnete man bei den geselligen Veranstaltungen nur wenigen der jetzigen Lehrer und Schüler. Das war sehr schade, denn wir möchten gern weiter mit dazu gehören. Direktor Pudelka hat solch schönen Sinn für das Wesen unserer alten Gemeinschaft, die sich da wieder und wieder im AG trifft, daß wir unserm Dank an ihn nur die herzliche Bitte hinzuzufügen haben: laßt uns mehr von den Persönlichkeiten und dem Leben der heutigen Generation sehen! Selbst wenn die Tanzabende manchmal etwas laut und stürmisch werden sollten, lohnt es sich doch auf jeden Fall, das junge Arndt-Gymnasium zu erleben. So wenigstens schien es mir von dem, was ich von den Neuen sah und hörte.

Nun werden jene vielen Leser der Dahlemer Blätter, die nicht dabei waren, mich fragen wollen, wer denn nun eigentlich da war, wenn sowohl die Alten wie die Jungen vermißt wurden. Da ist nun aber merkwürdigerweise zu berichten, daß es während jenes Wochenendes im September in Dahlem tatsächlich sehr lebhaft und freudig zuging. Der Grunewald lud zu herrlichen Spaziergängen ein, das Heimschwimmbad zu freundlichen Sonnenstunden. Es gab viele kleine und große Zusammenkünfte, und man sprach von alten und neuen Zeiten. Von den größeren Treffen war das im Alten Krug fraglos das schönste und gelungenste, und in dunklen Wintertagen lehren fröhliche Gedanken und Erinnerungen zu jenen heiteren und hellen Sonntagmorgenstunden zurück. Die Sonne schien, und wir waren glücklich. Dort hatten wir vor vielen, vielen Jahren unser Abitur gefeiert, und dort trafen wir uns wieder und freuten uns miteinander, und so soll es noch oft geschehen.

Es ist zwar wahr, daß wir Menschen immer und zu allen Zeiten mehr empfangen, als wir zu geben vermögen. Aber es wäre schön, Dahlem ein inneres Denkmal setzen zu können, das unseren heißen Dank und unsere Treue enthielte.

Wilhelm P. Kraemer (London)

## Gute Vorsätze für den Dahlemer Tag 1967

Wilhelm P. Kraemer sei bedankt für seinen Bericht über den diesjährigen Dahlemer Tag. Sogar zweimal hat er den Dank verdient. Hat er doch die Kosten des Reiseweges und die Unterbrechung der ärztlichen Berufstätigkeit nicht gescheut und ist von London herübergekommen. Und dann hat er trotz Faulfs Warnung, es werde gekreuzigt und gesteinigt, wer „töricht genug sein übervolles Herz nicht wahrte“, sein Herz nicht verwahrt, sondern hat es hinsprudeln lassen. Dem sei darum auch Obhut vor der kalten Welt nicht versagt, soviel es an uns liegt.

Aberhört soll auch nicht sein, was er an kritischen Bemerkungen vorgebracht hat. Da ist einmal der mahnende Hinweis, daß „der moderne Mensch nicht für den Terminkalender geschaffen“ sei, es vielmehr umgekehrt liegen sollte. Unser Wilhelm K. ist in London ein vielbeschäftigter Nervenarzt. So sprechen wohl Erfahrungen aus seiner ärztlichen Praxis bei der zitierten Formulierung mit. Vermutlich wollte er damit den arbeitswütigen Schulkameraden seiner Altersstufe ins Ohr sagen: „Laßt Euch gut raten und unterbrecht mit ruhigem Gewissen den Tageskampf mit den Pflichten und Geschäften. Kommt herüber zur alten Schule und konfrontiert die Gegenwart mit Eurer jugendlichen Erinnerungswelt. Ihr glaubt nicht, wie wohl das tut. Je mehr von uns da sind, desto reicher quillt der Verjüngungsstrom. Ihr kehrt gestärkt an den Arbeitstisch zurück, habt mehr gewonnen als verloren. Denkt auch ein bißchen an den inneren Umsatz, nicht bloß an den äußeren. Auch er steht unter Soll und Haben.“

Wilhelm P. Kraemer hat wohl auch recht mit der Feststellung, daß das letzte Beisammensein am Sonntagvormittag im Garten des „Alten Krugs“ so etwas wie ein Höhepunkt der Tage wurde. Da saßen die älteren und jüngeren Jahrgänge buntgemischt durcheinander, jeder hatte vom Wunder des Frohsinns seinen Teil mitgebracht, und das Gefühl einer Gemeinamkeit stellte sich ein, wie es kein Familienfest besser hervorzubringen vermag. Da erst wurde allen richtig bewußt,

wozu wir miteinander imstande sind, wenn wir nur wollen, wenn jeder sich wie ein Mitspieler verhält und nicht als Zuschauer, der bloß unterhalten sein möchte.

So lief denn auch, als man aufbrach, sich in Gruppen auflöste und ging, bei einzelnen im Wechselgespräch die Überlegung weiter: Wir wollen es das nächste Mal etwas anders machen. **Erstes**: es wird sich empfehlen, daß wir Alten die Einladung der Schule durch nachhaltige persönliche Werbung unterstützen. Mancher von den Angesprochenen wird sich dann frei machen für die Tage, der schon weiß, wen er antreffen wird. Vielleicht wird dann manche Klasse sogar gemeinsam anrücken, wenn man auf den richtigen Mann stößt, der sie zusammen-trommelt. **Zweites**: nicht der Schule allein sollten wir die Reihe der Darbietungen überlassen. Sie gibt sich an den Tagen so viel Mühe um uns und öffnet alle Türen. Auch von unserer Seite sollte dafür etwas mehr beigetragen werden als eine Ansprache im Festsaal. Wie das zu machen ist, müssen wir als Aufgabe im Auge behalten. Was da an Einfalt, Phantasie und Darstellungskraft nötig ist, sollten wir eigentlich aufbringen können.

Vor allem kommt es auf die innere Einstellung an, daß wir uns sagen: Der Dahlemer Tag ist nicht nur eine Bewirtungsangelegenheit unserer alten Schule. Zu seinem Sinn gehört auch, sie bei uns zu Tisch zu bitten. Was wir ihr dann aufstischen werden, ist dann hoffentlich dazu angetan, Alt und Jung in der alten Wahrheit zu bekräftigen:

Non scholae sed vitae discimus.

Wa

## Erinnerungen an die ersten Kriegsjahre

Von Franz Lorenz von Thadden (Oranien 1938—1941)

Es waren aufregende Wochen, nachdem die 20 Schüler, die 1939 im Haus Oranien wohnten, aus den Sommerferien zurückgekehrt waren. Auf den Stuben gab es einige Kleinempfinger zum Preis von 30 RM, über die wir die Nachrichten über die sich ständig verschlechternde Weltlage bekamen. Der „Berliner Lokalanzeiger“ lieferte dazu den Lesestoff. Fast unerträglich dünkte uns allen in den letzten Augusttagen 1939 die Spannung. Ob der Krieg kommen würde, das war damals das Gesprächsthema.

Am 1. September morgens, noch vor der gewohnten Weckzeit, scheuchte uns unser Hausvater, Studienrat Schmidt (SM), aus den Betten. Er hatte in den Frühnachrichten die Entscheidung gehört. Es wurde, wie die Propaganda sagte, an der polnischen Grenze „zurückgeschossen“. Unvergeßlich ist mir, wie wir uns um unseren Hausvater drängten, als er uns mitteilte: „Keiner muß nach Hause fahren, jeder darf nach Hause fahren!“ Großer Jubel ob der unerwarteten Zusatzferien, niemand von uns machte sich wirklich klar, was geschehen war. Ein Obertertianer klagte laut, daß er zu jung sei, um noch ins Feld ziehen zu können. Da wandte sich SM mit toderntem Blick dem Vorlauten zu: „Mein Junge, Du wirst auch noch dran kommen.“ Der Obertertianer kam noch dran, er ist kurz vor Kriegsschluß gefallen.

Bald leerte sich das Haus; es hieß, wir würden hören, wann die Schule wieder beginne. Zuerst zogen die Berliner ab. Wir anderen, die wir auf dem Lande

lebten, mußten erst erfahren, wann noch Züge gingen. Für diejenigen, die nach Pommern wollten, gab es, wie wir am Stettiner Bahnhof hörten, erst um 23.30 Uhr einen Zug, der für Zivilisten zur Benutzung freigegeben war. Absoluten Vorrang hatten die nach Osten rollenden Truppentransporte. So blieb noch etwas Zeit, einige von uns beteiligten sich am Austragen der ersten Lebensmittelkisten, als nachmittags gegen 16.00 Uhr plötzlich die Sirenen aufheulten. Wir standen neugierig vor dem Haus, um das Kommende zu erwarten. Kein Schuß war zu hören. Drei polnische Aufklärer, die schon vor Frankfurt an der Oder umkehrten, hatten den ersten Fliegeralarm in Berlin ausgelöst, aber das erfuhren wir erst später. Was wir später auch erfuhren, war der Schrecken des totalen Luftkrieges.

Kurz vor Mitternacht setzte sich der überfüllte Zug in Bewegung und verließ die erstmals verdunkelte Hauptstadt. In einem Abteil saßen Ernst-Dietrich, Leopold und Franz-Lorenz von Thadden, Irminbert und Justus Birnbaum, Hans Christian von Horn. Wie konnten wir wissen, daß nur der Schreiber und Justus Birnbaum fünf Jahre später noch am Leben sein würden? Alle anderen sind an der Ostfront gefallen.

Am 10. September 1939 schlug uns, die wir bis dahin auf dem väterlichen Gut Erntehilfe geleistet hatten, die Stunde der Rückkehr. Die Schule nahm ihren gewohnten Unterrichtsgang wieder auf. In der Unterprima, gymnastischer Zweig, erste Parallelklasse, waren es 20 Schüler, die dem Unterricht in den folgenden Wochen mit durchaus geteilter Aufmerksamkeit folgten. Acht von ihnen sind aus dem Kriege nicht mehr zurückgekehrt. Die Ansicht der Schüler in unserer Klasse war im ganzen einheitlich und typisch für einen Teil des Jahrgangs 1923/24. Es war ein Einerseits-Andererseits. Einerseits kamen die meisten von uns aus konservativen Familien, in denen der Nationalsozialismus, wenn auch in wechselnder Schärfe, abgelehnt wurde. Der Dienst in der Hitler-Jugend war öde, der politische Lärm erschien uns hohl, vor allem aber bestimmte der Kirchenkampf die Abneigung gegenüber der herrschenden Regierung. Schließlich war es noch nicht so lange her (1937), daß Pfarrer Niemöller verhaftet worden war. Viele von uns gehörten der evangelischen Jugend an, wurden im Konfirmandenunterricht von Pfarrer Gollwitzer angeleitet. Aus den Gottesdiensten der „Bekennenden Kirche“ kannten wir die Verlesung der Fürbittenlisten, in denen die Namen der verhafteten Pfarrer und Laien genannt wurden. Der durchschnittliche „Heimler“, wohl auch die meisten Lehrer, soweit sie am Christentum festhielten, tendierte mehr zu Pfarrer Röhrichs Christuskirche. Es wurden Auslandsfender gehört, es wurde so kritisch gesprochen, daß einer unserer Lehrer uns mahnte, „einsichtig“ zu werden, womit er das Einschwenken auf die befohlene Linie meinte.

Wir haben sehr wohl einen Blick dafür gehabt, welche unserer Lehrer dem Nationalsozialismus verfallen waren und welche nicht. Auch durch das Lehrzimmer verlief eine Scheidelinie, wie wir im vertrauten Gespräch von unserem Hausvater hörten. Da gab es einen Studienrat, nach dem Kriege erfuhren wir, daß er 1933 eine Direktorenstelle verloren hatte, weil er Demokrat war, der nun — vielleicht aus Angst — den hundertprozentigen Nationalsozialismus verkörperte. Nie vergesse ich den Zorn von SM, als er erfuhr, daß dieser Lehrer, der kein Hausvater war, bemängelt hatte, daß im Haus Oranien nicht der „Völkische Beobachter“ gehalten wurde.

Aber solche Mißbelligkeiten waren doch nur leichte Sturmzeichen. Manche in unserer Klasse fragten radikal; sie glaubten nicht daran, daß dieser Krieg unvermeidbar gewesen war. Es war auch vorgekommen, daß in unserer Klasse „Wahlzettel“ mit den Namen der Parteien der Weimarer Republik geschrieben worden waren, weil wir in einer „geheimen Abstimmung“ sehen wollten, wie die Sympathien verteilt waren. Ich weiß nur noch, daß von den beiden Stimmen, die auf die Deutsche Volkspartei (eine nationalliberale Gruppe) entfielen, daß diese beiden „Spätwähler“ nach dem Kriege sich in der CDU bzw. SPD organisierten.

Wie erwähnt, der Unterricht ging noch normal weiter. Nur drei Fakten unterschieden ihn von dem aus anderen, besseren Jahren. Einmal wurde jeden Samstag statt des üblichen Geschichtsunterrichts ein zeitgeschichtlicher Unterricht abgehalten, wo die neuesten Ereignisse besprochen wurden. Ihn gab ein Lehrer, der im üblichen Geschichtsunterricht mit der Erörterung der drei Koalitionskriege monatelang die Zeit verträdelte, um sich vor den Themen der neuesten Geschichte zu drücken. Der zweite Unterschied lag im Gesprächsstoff, wenn von den alten Dranieren Feldpostbriefe kamen. In unseren Arbeitszimmern hingen selbstgelebte Flugzeugmodelle, darunter auch die „Vickers Wellington“ und die „Bristol Blenheim“, britische Bomber. Mit Beginn des Westfeldzuges erschienen sie bald mehrfach in der Nacht, so daß es vorkam, daß wir dreimal aus dem Bett in den Keller mußten. Wichtig war, wie lange die Alarme dauerten. Davon hing es ab, wie viele Stunden am nächsten Vormittag ausfallen mußten. Die Lücke schien es zu wollen, daß die erste Stunde meist von einem Fach belegt war, das nicht so schwierig war. Erst wenn der Angriff länger als zwei Stunden dauerte, konnte man hoffen, daß auch Latein, Griechisch oder Mathematik, vielleicht sogar — o Freude — eine angekündigte Klassenarbeit ausfallen würde!

Bescheiden, gemessen an den späteren Schrecken, waren die ersten Angriffe. Ich erinnere mich noch, wie ich mit einigen Kameraden bis zum Hallesehen Tor fuhr, um dort einige Bombentreffer anschauen zu können, und von dort dicke Stücke zerbrochener Schaufensterscheiben nach Hause brachte. Stolz fühlten sich die, die aus der Erde eine ausgeglühte Thermit-Brandbombe ausgegraben hatten. Aber dann brauchte man nicht mehr so weit zu fahren. Ich denke an KZ-Häftlinge bei Aufräumarbeiten in Zehlendorf, ich sehe noch einen Stall neben der Annenkirche auf dem Grundstück der Domäne brennen, und ich habe in Erinnerung behalten, wie wir in den Grunewald gingen, um die Trümmer eines abgestürzten Flugzeuges zu besichtigen. Flakgranaten-Splinter wurden gesammelt. Für zehn Kilo gab es einen tschechischen Stahlhelm, der uns, wenn wir als Brandwache eingeteilt waren, die „Volksgasmaske“ umgehängt, einen martialischen Eindruck gab.

In der Schule fanden in den ersten Kriegsjahren mehrmals Feiern anlässlich errungener Siege statt. Mir sind die Gedanken nicht aus dem Gedächtnis gekommen, als wir anlässlich der Kapitulation Frankreichs 1940 das Niederländische Danklied singen mußten. „Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten...“ Das stimmt schon durchaus nicht immer im alltäglichen Geschehen, aber hier? Wenige Wochen erst waren vergangen, als uns am 10. Mai mitgeteilt worden war, Holland, Belgien und Luxemburg hätten den „Angriff“ auf Deutschland vorbereitet. Es gab eine Diskussion über einen Zeitungsartikel, in dem schlankweg aufgezählt wurde, welche Stoßrichtungen die Armeen dieser Länder vorbereitet

hätten. Für Luxemburg war Frankfurt genannt! Muß ich noch erwähnen, daß Luxemburg damals ein „Heer“ von etwa je 70 Gendarmen und Freiwilligen besaß? Viele spürten, aber nicht alle, daß wir belogen wurden.

Aber nun kommt das große Andererseits. Andererseits waren unsere Brüder und Freunde im Feld. Andererseits erlebten wir militärische Leistungen, die nicht für möglich gehalten worden waren. SM, der den 1. Weltkrieg kannte und mit seinem Hohenzollernschen Hausorden gewissermaßen den Ausweis höherer militärischer Qualitäten besaß, hatte, weil er den Zweifrontenkrieg kannte, sich oft pessimistisch geäußert. Aber dann kamen die Sondermeldungen, von denen die von dem Fall von Verdun auf uns den größten Eindruck machte. In wenigen Tagen war die Stadt genommen worden, die zu erreichen 1916 trotz eines ungeheuerlichen Blutopfers ebenso tapferen Soldaten nicht gelungen war. Viele von uns lehnten den Nationalsozialismus ab, aber diese Erfolge blendeten. Als Frankreich kapituliert, da schwiegen auch die wildesten Gegner des Regimes. Unter ihnen unser Klassenkamerad Rudolf Göring, der Neffe des „Reichsmarschalls“, der das Bonzentum aus eigener Anschauung kannte und es ablehnte. Einerseits wünschten wir dem von uns gehaßten Regime den Sturz, aber war nicht die Niederlage Hitlers identisch mit der unseres Vaterlandes? So hörten wir mit geteiltem Herzen die Wettermeldungen des Londoner Rundfunks. Davon, so ahnten wir, würde es entscheidend abhängen, ob die Invasion Englands versucht werde.

Im Winter 1940/41 verschwand der Auftrieb der Begeisterung über die deutschen Waffenerfolge. Man spürte es, der Gegner war noch nicht am Ende. In diese Zeit fiel der abendliche Anruf meines Freundes Hans-Rainer von Flotow, der mir mitteilte, in der kommenden Nacht werde der Gegner „etwas ganz Besonderes“ unternehmen. Mehr wollte er nicht sagen. Wir rätselten herum, aber es geschah nichts.

Todesnachrichten gefallener Alt-Dranier waren schon nichts Neues mehr. Der erste Gefallene, mit dem uns unmittelbare Erinnerungen verbanden, war „Pulle Trautmann“, 1938 Hausältester von Dranien. Aber daß in diesem Kriege die deutschen Waffen besudelt wurden, auch das wußten wir, wenn auch nur andeutungsweise. Und vor allem, wir ahnten dumpf die Schrecknisse des Hinweises „Sei still, sonst kommst du ins KZ“. Ein Dranier, der auf einer Postkarte auf die schon lange herrschende Butterknappheit hingewiesen hatte, war zur Gestapo vorgeladen worden. Das waren zwar nur schwache Äußerungen des Terrors, aber wir wußten um den Terror — und im Lehrerzimmer mußte man es auch.

Gewiß, es gab auch damals unbeschwerte Stunden. So ging z. B. der Tanzunterricht weiter. Die von mir damals heißverehrte Dame ist heute Patentante meiner Tochter. Ob der SM gewußt hat, daß es nicht Bildungsdrang war, der mich morgens um 6.00 Uhr aufstehen ließ, um zur Krummen Lanke zu fahren, sondern der Wunsch, die Verehrte aus der Ferne sehen zu können, wenn sie zur Schule fuhr? Hans Christian von Horn, seit 1944 in Rußland vermißt, war mein getreuer Helfer. Mit ihm hatte ich ausgemacht, daß er, wenn ich an einem bestimmten Abend jene Rosemarie heimbringen würde, auf der Brücke an der Krummen Lanke auf uns warten, einen Überfall mimen sollte, den ich dann als Held „abwehren“ wollte. Es wäre unbeschreiblich komisch gewesen, denn „Zule“ war klein und dick und Rosemarie vertraute mir später an, der einzige Effekt wäre gewesen, daß ihre gestrenge, überängstliche Mutter ihr nach einem solchen Vorfall

die Teilnahme an der Tanzstunde verboten hätte. Der Überfall scheiterte aber, weil kurz vorher Iule SM bei einem Spaziergang begegnete. Um sich lästigen Fragen nach dem Zweck seines Hierseins zu entziehen, flüchtete er blindlings in das nächstgelegene Geschäft. Dort trat in dunklem Anzug ein Herr mit Trauermiene auf ihn zu, um ihn nach seinem Wunsch zu fragen. Iule war in ein Sarggeschäft geraten!

Nein, es wäre einseitig gesehen, wenn man jene Jahre nur insoweit im Gedächtnis behalten hätte, als sie die herannahende Niederlage schon andeuteten. Gelacht wurde nicht weniger als heute. Der jungen Generation aber wünsche ich, daß ihr dieser Zwiespalt der Empfindungen gegenüber den herrschenden Gewalten und dem eigenen Land erspart bleiben möge. Wie gern säße ich noch einmal in einer Geschichtsstunde, auch um zu erzählen, wie es damals 1939/40 war, was wir damals dachten. Aus dem Gedächtnis ausgestrichen aber sind für uns jene wenigen Lehrer, die die christliche Tradition des Arndt-Gymnasiums verrieten.

## Ergänzung zu F. L. von Thaddens Erinnerungen

Erinnerungen können wie heißes Eisen sein. An sie zu rühren oder sie zu wecken, ruft mehr als eine Brandwunde hervor. Wer hätte darüber nach 1945 nicht seine Erfahrungen. Eigentlich sollte über das Phänomen des menschlichen Erinnerungsvermögens nach politischen Katastrophen einmal ein weises Buch geschrieben werden. Aber es wird sich wegen der proteushaften Verwandlungsfähigkeit seines Gegenstandes nicht schreiben lassen. Wahrscheinlich würde es auch nicht gelesen werden, und was noch wichtiger ist, es würde an der menschlichen Natur auch nichts ändern. Doch nun zur Sache.

Man wird unserem Franz Lorenz von Th. sehr dankbar sein für seine Erinnerungen. Was er von seiner Klasse und von seinem Hause berichtet, wird zweifellos zugetroffen haben. Aber es hat damals auch Klassen mit einer anderen Einstellung gegeben, was wesentlich von den Elternhäusern abhing, aus denen die Schüler kamen. Man muß sich da vor falschen Verallgemeinerungen hüten. Nach so mancher Geschichtsstunde bin ich von meinen Schülern gefragt worden: „Fürchten Sie nicht, daß einer von uns es meldet, was Sie vorhin gesagt haben?“ Meine Antwort war stets die gleiche: „Ich glaube nicht, daß einer von Euch dazu imstande ist.“ Es ist auch nie geschehen. Dabei war nicht einmal viel erforderlich, um solche Hellsichtigkeit hervorzurufen. Man brauchte z. B. nur darzulegen, daß der erste Weltkrieg im September 1918 für Deutschland militärisch verloren war. Eine Anzeige hierüber hätte ausgereicht für ein Disziplinarverfahren.

Es haben damals im Hause Dranien auch nicht alle so gedacht, wie unser lieber von Thadden es so anschaulich erzählt hat. In einer Klasse, die 1942 ihr Abitur gemacht hat, war ein Schüler aus dem gleichen Hause, der ein leidenschaftlicher Anhänger des Systems war. Ich konnte mir nur helfen, indem ich ihn so viel als möglich mit seiner Ausrüstung zu Worte kommen ließ und die Klasse als Schiedsrichter einschaltete. Da er auch wußte, daß ich ihm seinen Glauben nicht verübelte, da ich außerdem unseren Gegensatz mit einer gewissen Heiterkeit behandelte, so entstand keine gefährliche Suspizung. Denn er wäre zu allen Konsequenzen fähig gewesen und vermochte zu hassen.

Hierüber ging mir erst das volle Licht auf, als er im Frühjahr 1946 plötzlich in meiner Wohnung erschien. Er war wohl bei den Amerikanern in Kriegsgefangenschaft geraten, jedenfalls haßte er sie so, daß er sich jetzt nach Zehendorf begeben wollte, wo sich damals, wie ihm bekannt war, eine Anwerbestelle für den russischen Geheimdienst befand. Wir rangen miteinander, indem wir alle Argumente und Gegenargumente durchpaukten. Schließlich sagte ich: „So, nun geh. Habe aber wenigstens den Mut, mir noch zu sagen, wie du dich entschieden hast.“ Nach zwei Tagen kam er und hatte es nicht getan. Ich schloß ihn in die Arme. Bald darauf verließ er Europa, unsere Verbindung hörte langsam auf.

Seitdem sind fast zwanzig Jahre vergangen. Wer ein bißchen aufgepaßt hat und keine Scheullappen trägt, wird zugeben müssen, es geht in der machtpolitischen Welt immer noch nach der Regel zu, die schon in Schillers „Wallenstein“ formuliert worden ist:

„Gedacht, ist's ein gemeiner Frevel,  
Gewagt, ist's ein unsterblich Unterfangen,  
Und wenn es glückt, so ist es auch verzieh'n.“

„Verziehen“ sind dann auch die Leichenberge, die das „Unterfangen“ gekostet hat. Sie werden heruntergesetzt von dem berühmten und berüchtigten „Boden der Tatsachen“, auf den man sich dann bekanntlich stellt. Ist es nötig, Beispiele zu nennen? Schon die letzten fünfzig Jahre bieten sie genug. Wer wird zu „verzeihen“ haben, wenn in abermals fünfzig Jahren oder schon früher China die Arena der Weltmachtpolitik auf eigene Faust betritt und dann eine Volksmenge von einer Milliarde Menschen als Einsatz in seine Waagschale wirft? Wa

## Nach dreißig Jahren

Zum Klassentreffen der O I rg 1934

Flog da der Redaktion wieder so ein schönes Briefblatt zu mit Namenszügen überfät und mit dem Satz beginnend:

„In freudiger Erinnerung an unsere Arndter-Zeit sind wir hier in einer herrlichen Gegend versammelt.“

Mit der „herrlichen Gegend“ war Bad Salzuflen gemeint, und das Hotel „Schwaghof“ hatte den Briefbogen gestiftet. Also wie es scheint, hat man sich eine festliche Aufmachung geleistet. Aber dreißig abgeliefene Jahre sind auch Grund genug zu einer dionysischen Stunde, auch hat man der Statur nach inzwischen breit ausgelegt und hat es wohl auch zu etwas gebracht.

Sie trafen sich mit ihrem alten Klassenleiter, Herrn Studienrat i. R. Dr. F. W. Breuer, der auch schon in den Siebzigern ist. Für einige von ihnen war er zugleich auch der einstige Hausvater vom Hause Askaniens im früheren Schülerheim, und so durfte auch Frau Breuer als Hausmutter von damals nicht fehlen. Zählt man die Namen der Klassenmitglieder nach, die sich am 28. November in Salzuflen eingefunden hatten, kommt man bis acht. Ich habe sie zweimal gezählt und hatte dafür alle Ursache.

Der Brieffschreiber war nämlich ein sehr überlegt handelnder Mann und bedachte im voraus, daß manche Namenszüge auf Leserblichkeit keinen Wert mehr legten und daß die arme Redaktion der „Blätter“ vor die unlösbare Aufgabe

gestellt werden würde, den Komplex eines Symbols von Strichen in einen echten Namen aufzuschlüsseln. Er machte daher am Schluß seines Briefes noch einmal ein fein-säuberlich geschriebenes Gesamtverzeichnis der Teilnehmer und leitete es mit den Worten ein: „Von unserer O Irg Abi 1934 leben noch und waren auch anwesend.“

„Leben noch!“ Acht also waren noch übrig geblieben. Nach dem Prüfungsprotokoll von 1934 war die Klasse mit einem Bestand von 18 Schülern in das Examen gegangen, und alle hatten bestanden. Wo waren die übrigen 10 geblieben? Ihre Namen stehen auf der Gedenktafel der Kriegssopfer, die im Festsaal unserer Schule hängt. Man kann sich denken, wie in den Erinnerungsgesprächen dieses Klassenrestes mit seinem Klassenleiter die im Kriege Gebliebenen mit einbezogen wurden, wie sie gleichsam unter ihnen Platz nahmen, so dazu gehörend, als sei ihnen für Stunden Urlaub aus dem Schattenreich erteilt und die Blutwärme des Lebens zurückgegeben. Geht der Mensch doch niemals wieder so eindruckstark in das Gedächtnis der Mitlebenden ein wie im Kreis seiner Jugendgenossen. An dem Klassentreffen, es soll 1969 wiederholt werden, haben teilgenommen:

Carl-Ernst Büchting (Einbeck) und Frau,  
Otto Feuerhahn (Bremen),  
Michel Haas (Heidelberg),  
Joachim Graf Kalkreuth (Düsseldorf) und Frau,  
Richard Michels-Kleffel (Delmenhorst i. D.)  
Waldemar Dressch (Düsseldorf),  
Stefan Schroeter (Köln) und Frau,  
Horst Siegert (Bremen).

Wa

## Nachtrag zur Gedenkrückschau für Direktor Kremmer

Was Herr Dr. Liebmann in der vorigen Nummer der „Blätter“ so warmherzig und ausführlich aus seinem verbleibenden Eindruck von dem ersten Direktor unserer Schule mitgeteilt hat, ist nicht ganz ohne vernehmbares Echo geblieben. Wir wünschten, es hätten sich mehr Stimmen gemeldet, hatten auch im stillen damit gerechnet. Konnte man doch bei den Jahrgängen, die schon bis 1929 die Schule besucht haben, später immer wieder bemerken, welche nachhaltige Fülle von Erinnerungen Kremmers Amtstätigkeit und Person hinterlassen hatten. Aber der Absprung zu dem Entschluß, es auch mit dem Füller oder mit der Schreibmaschine zu sagen, ist nicht jedermanns Sache.

So kann diesmal nur Herr Dr. Fritz Nordhoff (21) mit einer Ergänzung zu Wort kommen. Er hat in den Jahren 1913–21 von Quinta bis zum Abitur unsere Schule besucht, gehört also, im geologischen Bilde ausgedrückt, zur Primärschicht der Alten Arndter. Im Brief vom 19. September 1964 schreibt er:

„Herrn Prof. Kremmer habe ich mehrere Jahre als Lehrer gehabt und geschätzt. Für seine Beliebtheit und unsere hohe Achtung spricht wohl, daß wir so keinen rechten Spitznamen für ihn gehabt haben. Es verdient wohl, zu dem Bericht von Herrn Dr. Liebmann nachgetragen zu werden, daß anlässlich der Pensionierung die Alten Arndter ein Geldgeschenk sammelten, um Herrn Direktor Kremmer, unserem Lehrer in den alten Sprachen, eine Studienreise nach

Griechenland finanzieren zu helfen. Wie begeistert hat er uns hinterher in einem Vortragsabend in der Aula berichtet. Damals war es noch die Krönung der Lehrtätigkeit, nun auch die Stätten der Antike besuchen zu können, heute sind es Klassenfahrten der Oberprima!“

Wa

## Die „Lebenschronik“ mahnt

Was die „Lebenschronik“ ist und welche Verwendung ihr zugeordnet war, darüber hat schon die Weihnachtsnummer 1953 unserer „Blätter“ berichtet. Hieran hat sich inzwischen auch nichts geändert.

Die „Lebenschronik“ ist die Ergänzung zur Gedenktafel der Kriegssopfer unserer Schule. Was auf der Gedenktafel nur als Name dasteht, soll in dem Gedebuch durch Kunde irgendwelcher Art aus dem Leben des Toten bezeugt und bekräftigt werden. Zu solcher Zeugenschaft sind Angehörige, Lehrer, Freunde und Klassenkameraden aufgerufen. Für jeden Namen auf der Tafel steht ein Blatt zur Verfügung, auf dem der Name bereits eingetragen ist. Als Motto ist der „Lebenschronik“ das Hölderlin-Wort vorangestellt:

„Doch, ihr Schlafenden, wacht am Herzen uns, in verwandter Seele ruhet von euch uns das entfliehende Bild.“

Im Vorwort heißt es: „So wird das Buch zum dauernden Zwiegespräch der jetzt noch Lebenden. Seine Aufzeichnungen sind Stellvertretung für den Besuch an Gräbern, deren Platz wir meistens nicht wissen oder nicht erreichen können.“ Liegen doch auch die Grabstätten über einen Riesenraum verstreut. Vom Nordkap reicht er bis an den Wüstenraum der Sahara, von der Atlantikküste bis an die Wolga und dazu bis in die Tiefen der Meere.

Der Schlußwunsch des Vorwortes: „So möge sich denn der Zweck des Buches erfüllen!“ ist in den elf Jahren seitdem nur erst teilweise verwirklicht worden. Zu viele Seiten noch sind unbeschrieben, und die leeren Blätter dokumentieren gleichsam noch immer die Verlorenheit der Toten im Unbekannten.

Darum, wer nach Berlin kommt, seine Schule besucht und in den Namen auf der Gedenktafel liest, frage sich und sehe nach, ob er nicht auch der „Lebenschronik“ etwas schuldig sei. Von den alten Römern, als sie noch tüchtig waren, wurde es pietas erga amicos et socios genannt.

Wa

## Zu den Bildbeigaben

Die beiden Bilder von der Gedenktafel und der „Lebenschronik“ sind schon einmal in Nr. 2 von 1953 erschienen. Damals bei der Einweihung lag das Buch auf einem kleinen Tisch unter der Gedenktafel, wo es eigentlich hingehört. Wenn sein Bild jetzt wieder gezeigt wird, so soll der Augenschein unterstützen, was in dem kleinen Beitrag „Die Lebenschronik mahnt“ gesagt worden ist.

Die Bilder vom Dahlemer Tag sind im Grunde mit ihrer Beschriftung schon genug gekennzeichnet. Hinzugefügt sei nur noch, daß der gerade beim Frühlingschoppen Sprechende 74 Jahre alt ist. In solchem Alter wird es fraglich, wie lange man noch aufrecht steht. Daher hat Hans Jürgen Richter wohl auch so gewünscht, die Aufnahme sollte veröffentlicht werden. Weil er damit recht hat, sind die eigenen Bedenken vom Herausgeber zurückgestellt worden.



## Mitteilungen



Die Toten des Jahres 1964, soweit sie uns bekannt geworden:

Hans-Ullard von Arnim-Brandenstein (14)  
geb. 2. 2. 1895, gest. 9. 7. 1964

Dierck Hausmann (57)  
geb. 13. 4. 1937, gest. 15. 10. 1964

Oberkonsistorialrat Dr. jur.  
Christoph-Johann Kracker von Schwarzenfeld (21)  
im 62. Lebensjahr, gest. 9. 7. 1964

Infolge der Erkrankung von Herrn Dr. Liebmann im Sommer, die einen wochenlangen Krankenhausaufenthalt in Hamburg notwendig machte, sind bei dem Versand der Nr. 1/1964 unserer „Blätter“ einige Versehen passiert. Wer von den berechtigten Beziehern Nr. 1 nicht erhalten haben sollte, wird um Mitteilung gebeten. Anschrift: 1 Berlin 33, Bettinastr. 3.

Verlobt: Stud. phil. Christa E. Dreykorn (61), Verlagsbuchhändlerin, mit Herrn Gerichtsreferendar Heinrich Hildebrandt, August 1964.  
Vikar Isbert Schuls (58) mit Fräulein Ellen Heienbrof, 22. 8. 1964.

Vermählt: Dr. med. Heinrich Bartelheimer (50) mit Frau Monika, geb. Selle, 14. 8. 1964.

Dr. med. Ottheinrich Haase (38) und Frau Barbara, geb. Socin, Juli 1964

Friedrun Hoffmann-Arthelm (61) mit Herrn Cyrill Casper, 28. 10. 1964.

Dr. Peter Knauer (50) mit Frau Monika, geb. Dusch, 2. 10. 1964.

Maria-Christine Koerner (57) mit Herrn Hartmut Drope, 29. 9. 1964.

Wolfgang Mindt (56) mit Frau Erika, geb. Kupper, 16. 5. 1964.

Leonore Renk (57) mit Herrn Werner Peine, 29. 9. 1964.

Dipl.-Ing. Heinz Röstel (55) mit Frau Marianne, verw. Sanders, geb. Schwerdt, 28. 8. 1964.

Gert-Georg Spahn (29) Ob.-Reg.R. gibt die Vermählung seiner Tochter Karin mit Herrn Simon Hubbard-Ford bekannt, 12. 9. 1964.

Harald Tischler (57) und Frau Elisabeth, geb. Bormann, 24. 10. 1964.

Sylvia Weber (59) mit Herrn Peter Raune, 28. 8. 1964.

Geboren: Sohn: Dr. jur. Johann Frank (13), Kirchenrat und Frau Christiane, 10. 11. 1964.

Hans Joachim Hochkirch (51) und Frau Erika, 22. 7. 1964.

Dr. jur. Ralph Stiewe (49) und Frau Ritta, geb. Cobler, 20. 7. 1964.

Tochter: Dr. Wolf-Dietrich von Erdmannsdorff (44) und Frau Sigrid (4. Kind), 12. 11. 1964.

Friedrich-Karl Krümmel (43) und Frau Anneliese, geb. Wendorf, 21. 9. 1964.

Ekkehard Maurer (37) und Frau Margita, geb. Frein von Lüttwitz, (5. Kind), 24. 9. 1964.

Dr. Hans-Wolfgang Schippel (43) und Frau Ruth-Elisabeth, geb. Neulen, 5. 6. 1964.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Johann Frank (43): Geschichte und neuere Entwicklung des Rechts der kirchlichen Beamten, in: Ztschr. f. evg. Kirchenrecht X, 3/4.

ders.: Das Pfarrgesetz der VELKD und seine Stellung im evg. Kirchenrecht, in: Lutherische Monatshefte III/7.

Felix Gamillschegg (39): Kaiseradler über Mexiko.

Peter Seyde (40): Internationale Gewerkschaften, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften.

ders.: Sozialprogramm für Wanderarbeiter, in: Die Mitarbeit XIII/ Juli 64.

Johann Heinrich Lerche (38): Das Amt der Einheit.

Andreas Pilger (30): Das Studium der Geologie in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin mit Vergleichen aus anderen Ländern, in: Ztschr. der dtsh. geol. Gesellsch. 115/1—32.

ders.: Klüfte und Schichten im flözführenden Gebirge des Ruhrgebiets, in: Bergbauwissenschaften 11 (1964) Nr. 6.

Jürgen Schwab (43): Das Siemens-Datenverarbeitungssystem 3003 (Sonderdruck von Siemens & Halske).

Wenn auch zu spät für einen pünktlichen Glückwunsch, so sei es doch mitgeteilt: Herr Studienrat i. R. Friedrich Wilhelm Schneider wird am 15. Dezember 75 Jahre alt. Anschrift: Düsseldorf-Benrath, Schlossallee 92.

Im kommenden Jahr soll eine neue Auflage unserer „Stammrolle“ herausgebracht werden. Für das angestrebte, obwohl schwer erreichbare Ziel der Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben ist die Mithilfe aller erforderlich. Hierfür sind dieser Nummer der „Blätter“ als lose Beilage mitgegeben:

1. ein Rundschreiben mit Suchliste auf der Rückseite,
2. eine Postkarte mit Vordruck.

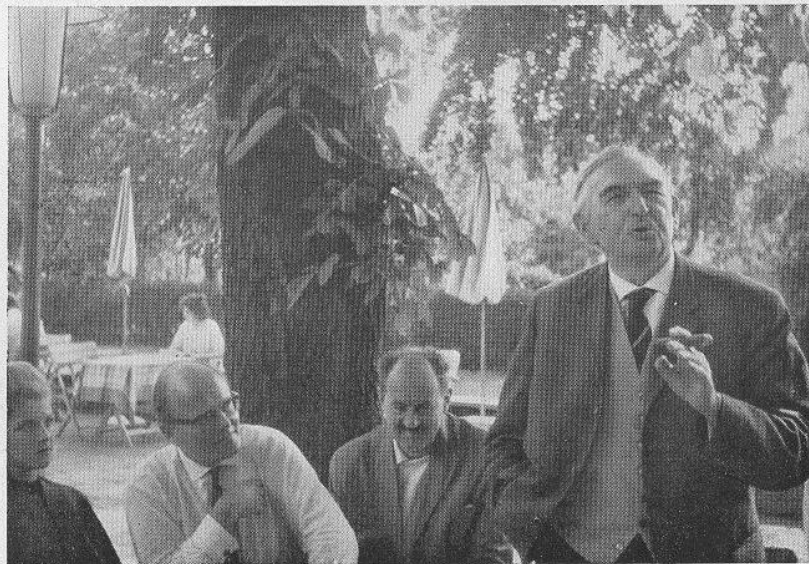
Es wird um möglichst umgehende Rücksendung der ausgefüllten Karte gebeten und um Kenntnisnahme des Rundschreibens.



## Bilder vom Dahlemer Tag 1964

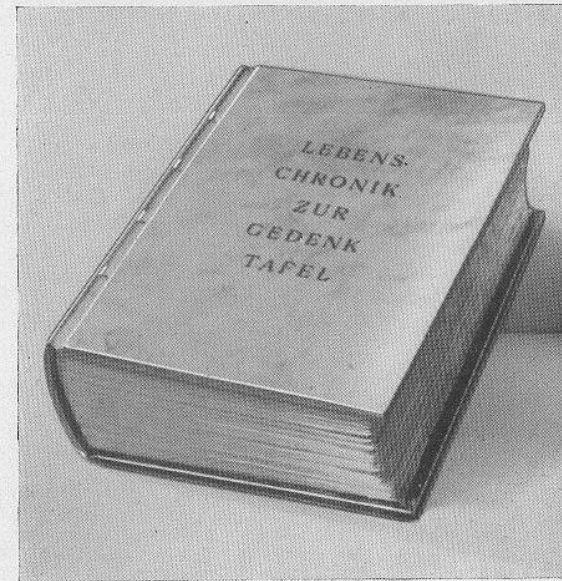


Der Vorstand stärkt sich — Schön-Lilo zeigt Rückseite

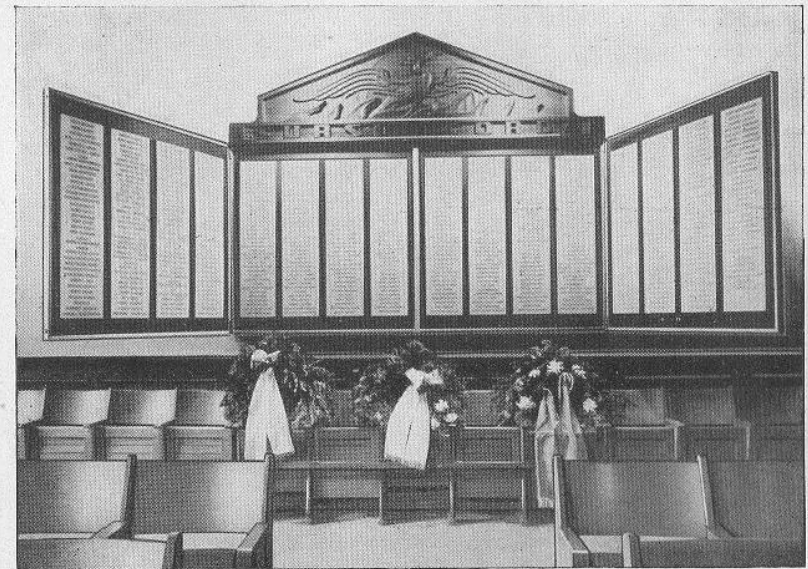


Schmungeln beim Frühschoppen im Dahlemer Krug

## Mahnmale in Erinnerung gebracht



Die Lebenschronik



Die Gedenktafel — geöffnet

Dr. Curt Liebmann  
Berlin-Dahlem, Dezember 1964

An die Alten Arndter

Betr.: Neuauflage der Stammrolle

Liebe Alte Arndter!

Die 3. Auflage unserer Stammrolle vom Juli 1960 ist stark überholt und nur noch bedingt verwendbar. Der Vorstand des Vereins „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ hat deshalb beschlossen, eine 4. Auflage drucken zu lassen. Ihre Bearbeitung wird demnächst wieder der bisherige Bearbeiter übernehmen.

Im Unterschied zur 3. Auflage sollen die Namen und Adressen aller Alten Arndter aufgenommen werden, auch solcher, die das Arndt-Gymnasium nicht bis zur Reifeprüfung besucht haben. Die Aufnahme der Namen und Adressen bedeutet für die Beteiligten keinerlei Verpflichtung, Beiträge zu zahlen. Wir glauben aber, daß die ehemaligen Schüler ein Anrecht darauf haben zu erfahren, was aus ihren Schulkameraden geworden ist und wo sie wohnen.

Bei den sehr hohen Kosten einer Neuauflage kann die Durchführung des Plans nur verantwortet werden, wenn möglichst viele mithelfen. Alle, die das Rundschreiben erhalten, werden gebeten, die beiliegende Karte möglichst innerhalb von 14 Tagen zurückzuschicken.

Darüber hinaus bitten wir alle, die die Adressen von alten Schulkameraden kennen, deren Namen noch nicht in der Stammrolle stehen, uns möglichst bald diese mitzuteilen. Wir bitten dabei vor allem die Verbindungsmänner, die ihren alten Klassenverband so treu zusammenhalten, um Hilfe. Es ist für uns ein kleineres Übel, wenn wir die gleiche Adresse von mehreren Seiten mitgeteilt bekommen als überhaupt nicht.

Als letzter Versuch des Auffindens sind auf der Rückseite in einer „Suchliste“ die Namen ehemaliger Schüler aufgeführt, mit denen wir früher Verbindung hatten, die aber dann nach Angaben der Post „unbekannt verzogen“ sind. Wir bitten, uns nach Möglichkeit die neuen Anschriften mitzuteilen.

Alle Mitteilungen, die mit der Stammrolle zusammenhängen, bitten wir, an die Versandstelle der Dahlemer Blätter zu richten (Berlin 33, Bettinastr. 3).

Die neue Stammrolle wird an alle Alten Arndter kostenlos geschickt werden, die dem Verein angehören oder für die Dahlemer Blätter Beiträge oder Spenden überweisen. Andere können sie nur gegen Bezahlung von voraussichtlich 3,— DM erhalten.

Dr. Curt Liebmann, O.St.R. i. R.

## Suchliste

- |                                       |                                  |
|---------------------------------------|----------------------------------|
| von Arnim, Hans Joachim (47)          | Frh. von Hammerstein, Ernst (23) |
| Graf von Bassewitz, Georg Werner (43) | Dr. Hellbeck, Hanspeter (44)     |
| Bechler, Eckart (43)                  | Heese, Peter (49)                |
| Behrendt, Joachim (43)                | Kisker, Gunter (43)              |
| Berger, Helmuth (54)                  | Kowalski, Walter (26)            |
| Bikel, Klaus (?)                      | Kühne, Philipp-Christian (39)    |
| Blüthgen, Kurt Friedrich (40)         | von Loesch, Joachim (20)         |
| von Delius, Carl Ch. A. (37)          | Lohmann, Gerd (43)               |
| Dr. Ebeling, Gerhard (33)             | von Oertzen, Hans Christoph (37) |
| Ferno, Ernst-Friedrich (31)           | Pietschmann, Erich (24)          |
| Geisler, Rolf (53)                    | Pietschmann, Heinz (30)          |
| Dr. Goldschmidt, Rolf (40)            | Dr. Schöpfer, Theodor (12)       |
| Gonser, Erich (23)                    | von Thadden, Tilo (55)           |
| Dr. Haneberg, Gerd (33)               |                                  |